

Nur aus Pflicht.

Von Ellen Svola.

(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du bist es?“ sagte Erna erstaunt, ihren Platz neben dem jeinigen einnehmend. Nur ein Kopfnicken antwortete ihr, dann ging es in die prachtvolle Sommernacht hinein, so schnell die Pferde laufen konnten. Erna lehnte sich, von Würdigkeit übermannt, in ihren Sitz zurück und schloß die Augen. Schmeichelnd fächelte der laue Nachtwind ihre Stirn, die lautlose Ruhe um sie her schlüferte sie ein und langsam sank ihr Kopf tiefer und tiefer, bis er an Harold's Schulter einen Ruhepunkt gefunden hatte. Ein Schauer rieselte durch den Körper des jungen Mannes, ein Gefühl halb Schreck, halb Entzücken, leise nahm er die Bügel in die rechte Hand und schlug dann seinen linken Arm um die Gestalt der Eingeschlafenen. Die Pferde gingen jetzt im Schritt über den ebenen Weg, kein Mütteln und Schütteln weckte Erna auf, der starke Mannesarm hielt sie fest umschlingungen und ihres Gatten Antlitz hatte sich auf ihren lockigen Kopf herabgebeugt.

Harold träumte wieder einmal, wie so oft schon in letzter Zeit, mit offenen Augen; verführerisch schön malte die Hoffnung ein buntes Bild auf der Zukunft dunklen Vorhang und statt geschlossener, leerer Räume sah er Glanz und Licht überall und mitten darin Erna, wie sie sich mit demselben Ausdruck tiefster Zärtlichkeit, den ihre Büge heute abend getragen hatten, über ein kleines, schlafendes Wesen beugte. Und dann — dann schaute sie plötzlich auf und ihre Augen begegneten ihm in unendlicher Liebe. —

Ein heißes Glückgefühl durchströmte ihn, hastig beugte er sich nieder und presste seine Lippen auf Ernas Stirn, in diesem Augenblicke entfielen ihm die Bügel und eines der Pferde machte einen Seitensprung, welcher den Wagen heftig hin und her schüttelte. Erna fuhr empor und rief sich die Augen. Hatte sie geträumt, Harold habe sie in seinen Armen gehalten und sie gestützt — oder — war es Wirklichkeit? Im Augenblicke des Erwachens schien es ihr, als höbe er blitzschnell den Kopf von ihrem Antlitz empor und deutlich hatte sie gefühlt, wie sein Arm sich von ihrer Gestalt löste. Doch er saß so ruhig neben ihr, alle seine Aufmerksamkeit auf die Pferde gerichtet, daß sie wieder zweifelte und geneigt war, alles für einen Traum zu halten. Und

doch wäre die Wirklichkeit so beglückend gewesen! Als der Wagen vor der Tür des alten Hauses stillhielt, sprang Harold ab und bot ihr die Hand. Diesmal legte sie die ihrige hinein und schaute ihren Gatten voll an. Es war ein warmer, herzlicher Blick, der sie traf und vor dem sie verwirrt die Augen zu Boden schlug. Dann schlüpfte sie mit leisem „Gute Nacht“ davon und eilte in ihr Zimmer.

So froh wie am nächsten Morgen war Erna seit langer Zeit noch nicht aufgestanden. Die Übung vom Abend vorher beschäftigte sie noch immer, aber es war schon fast zur Gewißheit in ihr geworden, daß sie nicht geträumt hatte.

Harold war beim Frühstück nicht anwesend, sondern in aller Frühe in die Umgebung geritten,

der Hand und blickte mit gerunzelter Stirn darauf nieder. Auf ihren Knien lag der Umschlag, goldumrandert wie der Briefbogen und darauf die inländische Marke. Er konnte also nur aus England sein!

Leise stand Dudley auf und trat auf die Terrasse hinaus, er wollte nicht stören, und Erna blieb allein zurück.

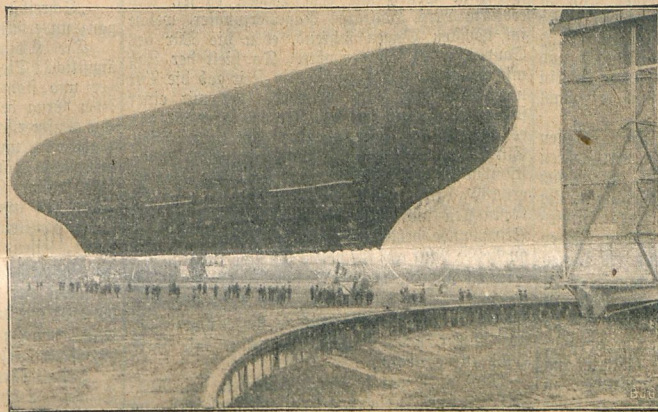
Immer noch starrte sie auf das Papier in ihren Händen und die großen, ungelenteten, offenbar mit verstellter Hand geschriebenen Buchstaben tanzten vor ihren Augen:

„Heute abend acht Uhr am See; lasse nicht wieder so lange auf Dich warten, Geliebter.“ stand da wahr und wahrhaftig, ohne Anrede und Unterschrift, aber dies war auch nicht nötig, Erna wußte doch, wer die Worte geschrieben hatte.

Nicht gewohnt, Harold's Briefe unter den ihrigen zu finden, hatte sie, ohne auf die Adresse zu sehen, das kleine Kuvert geöffnet und erst dann gemerkt, daß es garnicht an sie gerichtet war. Jedenfalls hatte sich der Briefträger geirrt und das Billett zwischen ihre eigenen Postfächer geschoben, ein böser Zufall — der aber gerade zur rechten Zeit gekommen war, um sie vor einem schlimmen Irrtum über ihres Gatten Gefühle ihr gegenüber zu bewahren. Die Frage vom Abend vorher war somit auch gelöst — sie hatte sich getäuscht — einen schönen Traum geträumt, der mit der Wirklichkeit ineinander geschwommen war und sie beinahe zu einer Torheit — dem Glauben an Harold's wiedergekehrte Liebe zu ihr — hingeführt hätte.

Erna sprang auf und eilte in ihr Voudoir, jeder Nerv zitterte und bebte, und vergeblich suchte sie zu einem Entschlusse zu kommen. Im ersten Zorne schien es ihr das Beste, Harold den verräterischen Wisch ins Angesicht zu schleudern und ihm ihre Verachtung verstehen zu geben, aber dann ließ sie diesen Voratz wieder fallen, gut würde dadurch ja doch nichts, es verhinderte ihn gewiß nicht, einmal das erbeutene Stelldichein anzuführen, wenn sie aber schwieg, erfuhr er nichts davon, und die Verräterin wartete umsonst am See.

Eine wilde Schadenfreude ergriff die junge Frau, immer tiefer redete sie sich in Zorn und Groll, nur um sich nicht eingestehen zu müssen, daß die nun vollständig erwiesene Untreue ihres Gatten sie mit schneidendem Weh erfüllte und die letzte leise Hoffnung, die trotz allem und allem doch in ihrem Herzen geschlummert hatte, ver-



Zum ersten Aufstieg des größten Lenkballons der Welt, unstarren Systems.

Das Siemens-Schuckert Luftschiff machte von seiner drehbaren Halle in Karlsborh aus den ersten Aufstieg. Der Ballon gehört dem unstarren System an, ist 148 Meter lang und besitzt einen Inhalt von 13000 Kubikmetern.

so nahmen es denn Erna und Dudley gemeinschaftlich ein und saßen noch eine lange Zeit plaudernd beieinander. Endlich sprang die junge Frau auf und eilte mit dem Bemerkten davon, daß sie den Briefkasten einer näheren Revision unterwerfen müsse. Dudley schaute ihr nach, sich im stillen wundernd, was wohl mit ihr vorgegangen sei, es lag ein Ausdruck zu eigenen Frohsinns in ihrem ganzen Wesen, welches nur einem stillen Herzensglück entsprungen sein konnte.

Da kam sie auch schon mit einer ganzen Menge Briefe zurück, wovon sie zwei vor den jungen Mann hinlegte, um sich dann sofort an das Lesen der für sie eingegangenen Nachrichten zu begeben.

Dudley hatte seine Briefe schnell durchgelesen und wollte dieselben eben in seiner Rocktasche verschwinden lassen, als ein überraschter Ausruf der jungen Frau ihn aufblicken ließ. Sie hielt einen kleinen weißen, goldumranderten Briefbogen in

nichtete. Sorgfältig verschloß sie das Billet und begab sich dann an ihre Tagesgeschäfte, ebenjo ernst und unglücklich, wie sie vorher freudig gewesen.

Dudley war von der Terrasse aus in den Garten geschritten und von da wieder zurück in das Wohnzimmer, woselbst der Tisch noch gedeckt stand. Ihn beschäftigte das plötzlich so finstere Anblick der jungen Frau und die Wahrnehmung, daß es nur mit dem Eintreffen des Briefes zusammenhing. Auf dem Teppich des Fußbodens schimmerte etwas Weißes, und als er sich danach bückte, hielt er den Briefumschlag in seinen Händen. Ein feiner, sehr intensiver Akazienblütenduft entströmte dem Papiere, und während er die Adresse studierte, fragte er sich unaufrichtig, woher ihm dieses Parfüm so bekannt war und wer unter den Damen seiner Kreise solches benutzte. Denn daß es eine Dame war, unterlag keinem Zweifel, Harold korrespondierte außer mit ihr nur mit Geschäftsleuten, und diese parfümierten ihre Briefe gewiß nicht mit Akazienblütenduft, wählten auch kein solches Billetpapier — es war also nur eine Dame! Aber welche? War die junge Frau hinter eine heimliche Liebhaft ihres Gatten gekommen, und konnte Harold, sein Harold, der einst so aufrichtige, treue Freund, wirklich einer solchen wenig ehrenhaften Handlung fähig sein?

Ein peiniger Gedanke stieg in Dudley auf, eine Ahnung, wer die Schreiberin dieses Briefes sein konnte, und er beschloß, der Sache nachzuforschen. Der Umschlag verschwand in seiner Brusttasche, ebenjo sorgfältig verwahrt, wie der Brief in Ernas Schreibtisch.

7. Kapitel.

Solange die Fabrik bestand, war es Sitte gewesen, am 6. August, dem Tage der Eröffnung, den Arbeitern und Arbeiterinnen einen Ball zu geben, bei welchem sich der Fabrikherr mit seiner Familie und seinen Freunden beteiligten. Auch in diesem Jahre sollte das Fest stattfinden und besonders glänzend dazu, denn die junge Herrin von Greenhill Valley würde es zum erstenmal mit ihrer Gegenwart beehren.

Die Vorbereitungen zu diesem Feste nahmen eine ganze Woche in Anspruch und verursachten Erna nicht wenig Mühe und Arbeit, der sie sich aber, als einer willkommenen Abwechslung, willig unterwarf. Seit dem Eintreffen jenes Briefes war das Verhältnis zwischen den beiden Gatten kälter und förmlicher geworden, denn jetzt waren sie gezwungen, des Festes wegen miteinander zu beraten, dann lag auf Ernas Anblick ein Ausdruck so schlecht verhehlter Gleichgültigkeit, daß Harold verletzt und gekränkt alle Annäherungsversuche unterließ und lieber keinen Wunsch äußerte, um dessen Ausführung nicht mit ihr besprechen zu müssen. Dudley dagegen war Ernas „getreuer Edehart“, wie sie lachend so sagen pflegte, er half ihr das Menü zusammenstellen, die Besorgungen aufschreiben und fuhr auch mehreremal mit ihr nach London, Einkäufe zu machen.

Von einem solchen Ausfluge zurückkehrend, hatten sie gerade noch Zeit, in das Coupé zu springen, ehe der Zug sich in Bewegung setzte, und waren eine Zeitlang so mit der Unterbringung der Pakete beschäftigt, daß sie ihrer Mitreisenden, einer Dame, gar nicht achteten. Erst ein leises, spöttisches Nicken ließ Dudley sich nach dem andern Fenster umwenden, und nun stand er face en face mit Willy Hollrath, welche den dichten Schleier zurückgeschlagen hatte und mit ironischem Ausdruck ihrer schlackernden Augen auf die beiden Eifrigen hinsah.

„Sie hier, meine Gnädige.“ rief der junge Mann, innerlich nicht im geringsten erfreut über die Meißgesellschaft.

„Sehr mal à propos, wie mir scheint, wenigstens sagt Ihr Gesicht deutlich genug, daß meine Gesellschaft vollständig überflüssig ist.“

Dudley erwiderte nichts auf die spitze Bemerkung, ruhig setzte er sich neben Erna, welche

nach kurzer Begrüßung der Isländerin gegenüber Platz genommen hatte.

Man unterhielt sich von gleichgültigen Dingen, es wurde viel über das bevorstehende Fest gesprochen, und Willy Hollrath tat, als könne sie kaum den Abend erwarten.

Beim Verlassen der Station hatte es zu regnen angefangen, in dem Coupé herrschte drückende Schwüle, und die Damen fächelten sich mit ihren Taschentüchern Kühlung zu.

Dudley lehnte am Fenster, welches er geöffnet hatte, damit die frische Luft hereinströme, und blickte gleichgültig hinaus.

„Ah!“ jagte er dann plötzlich, „hier duftet es wie italienischer Frühling! Wir müssen an einem Garten vorübergefaßt sein, von welchem der Wind den Blumenduft herüberträgt.“

„Da, hier haben Sie den Garten.“ lachte Mrs. Hollrath, indem sie ihm ihr spitzenbesetztes Taschentuch zuwarf, „ein Beweis für ihre überaus richtigen Kombinationen.“

Dudleys Nase vergrub sich tief in das zarte Gewebe. „Ach! Akazien.“ rief er dann mit entzückter Miene und steckte das Taschentuch kaltsüßig in die Brusttasche seines hellen Sommeranzuges, die Spitzenenden kokett heraussehen lassend.

Willy Hollrath protestierte und verlangte ihr Eigentum zurück, aber der junge Mann lachte übermütig und legte beteuert die Hand aufs Herz. „Nie, solange ich mich wehren kann, es ist ja ein Beweis für richtige Kombinationen, und Beweise hebt man nicht sorgfältig genug auf.“

Sein Blick streifte Erna, blitzschnell — prüfend — dann senkte er sich wieder in die schimmernden Augen der schönen Frau und blieb dort haften.

Als der Zug in die Station einfuhr, welche Greenhill Valley und Sunnyside am nächsten lag, benutzte Erna sich zum Fenster hinaus, um zu sehen, ob Henry mit dem Wagen da sei, und erblickte Mrs. Hollraths Kammerjungfer, welche im nächsten Wagen fahrend, eben die Tür des Coupés zu öffnen verjuchte. Da hielt der Zug mit einem Aufstillsitzen, zur selben Zeit gab die Tür nach, und das junge Mädchen flog mit einer solchen Wucht auf das Plaster des Perrons, daß es blutend und beunruhigend dort liegen blieb. Ein allgemeiner Schrei ertönte, von allen Seiten stürzten Menschen herbei, aber noch ehe einer sie erreicht hatte, kniete Erna bereits neben der Gestürzten und hob den Kopf mit der breiten Stirnwunde befüllt in ihren Schoß, daß das quellende Blut auf ihr helles Sommerkleid niederträufelte und die weißen Spitzen purpurrot durchtränkte. Dann bat sie einen der Herbeieilenden, Wasser zu holen, und bemühte sich währenddem, das immer heftiger strömende Blut mit ihrer Hand zurückzuhalten.

Dies alles war so schnell gegangen, daß Mrs. Hollrath und Dudley erst dazutreten, als der Zug sich wieder in Bewegung setzte und sie verwundert über Ernas eilige Flucht nach ihr ausschauten. Ein böser Zug entstellte das Gesicht der schönen Frau, als sie der Verunglückten ansichtig wurde und die Ursache des Unfalles erfuhr.

„Einfältige Person.“ sagte sie aufgebracht, „wie oft habe ich ihr das eigenmächtige Öffnen verboten, nun wird sie endlich durch den Schaden klug und mag sehen, wie sie zurecht kommt. Ich übernehme keinerlei Verantwortung, und die Pflege kann sie besser im Dorfe und bei ihren Eltern haben.“ Damit nahm sie ihr Kleid auf und schritt dem Ausgange zu, wo ihr Kutscher mit dem Break auf sie wartete.

„Gelten Sie Anne Mary zu ihren Eltern schafften.“ herrschte sie den Kutscher an, „ich fahre allein nach Hause.“

Das Publikum auf dem Bahnsteig war entzückt, manch böser Blick folgte der Herrin von Sunnyside, und manch schwielige Kluft halte sich hinter der Herzlosen her. Aber dieselben Blicke leuchteten, wenn sie auf Erna sahen, welche unablässig um die Verunglückte bemüht war, und dieselben schwieligen Hände streckten sich ihr dankbar entgegen, als Anne Mary nun sorgfältig in dem Wagen von Greenhill Valley gebettet war, welchen Dudley selbst langsam und im Schritt nach dem Dorfe lenkte, während Henry zum Arzt eilte und Erna neben der zum Bewußtsein gelangten Platz nahm, um ihr auch daheim noch, in der Hütte der Eltern, armen und rechtschaffenen Bauerleuten, welchen die Tochter durch ihr Gehalt einen besseren Lebensabend verschaffte, die nötige Hilfe angedeihen zu lassen. Die junge Frau wies keine der dargereichten Hände zurück, schüttelte sie alle und sah jedem mit warmem Blick in das Antlitz. Die Verehrung dieser armen Menschen tat ihr unendlich wohl, sie fiel wie Frühlingswehen in ihr wundtes Herz und ließ sie auf Augenblicke vergeßen, wie einsam und arm ihr Leben an Liebe war.

„Anne Mary wurde sorgsam nach Hause geleitet und in der ärmlichen Hütte gebettet, so gut es eben ging. Der Eltern Wehklagen verstummt bei dem tröstenden Zureden der Herrin von Greenhill Valley, und sie beruhigten sich vollständig, als der Arzt konstatierte, daß die Wunde in kurzer Zeit wieder heilen würde. Vorläufig war das junge Mädchen noch zu schwach, um zu sprechen, aber sie zog Ernas Hände an ihre Lippen und sah ihr mit stummem Danke in die Augen. Mrs. Hollrath ließ sich nicht sehen, auch während des nächsten Tages nicht, aber Anne Marys jüngere Schwester, welche von deren Herrin im Schreiben und Rechnen unterrichtet wurde, brachte Nachsweh und Früchte aller Art.

Erna, deren Zeit vollständig mit den Vorbereitungen zum Feste ausgefüllt war, kam am Abend, um nachzusehen, und fand Anne Mary bedeutend besser. In ihrem Bette saß Lizzie, ihre Schwester, und schrieb auf die Schiefertafel große, ungefüge Buchstaben, welche Erna sehr bekannt vorkamen.

„Schreibst Du auch Briefe?“ jagte sie plötzlich ganz unvermittelt.

Die Kleine wurde flammendrot und sehr ängstlich. Sie rutschte auf ihrem Stuhle hin und her und stammelte ein verlegenes „manchmal“. Aber Erna bekümmerte sich nicht weiter um sie, ihre Aufmerksamkeit hatte sich wieder Anne Mary zugewandt, und es schien dieser, als zuckte es wie verhaltene Tränen um den Mund der jungen Frau. Mit sanfter Hand löste sie die Binde von der Stirn des jungen Mädchens, erneuerte den Umschlag, schüttelte die Rissen auf und hauchte dann einen leisen Kuß auf die blassen Wangen der Kranken.

„Wie gut Sie sind.“ jagte diese enthusiastisch, „und ich bin doch nur ein armes Mädchen, welches sonst wohl von Hresgleichen über die Achsel angeleihen wird.“

Erna wehrte ab. „Nicht doch — wir sind alle Schwestern, ob arm oder reich, hoch oder niedrig.“

„Mrs. Hollrath denkt nicht so!“ fiel Anne Mary ein, „sie kommt nicht, weil wir arm und gering sind, sie speist uns mit Näscherien ab und ist nur freundlich, wenn sie uns braucht und wir ihr einen Dienst erweisen können, sie denkt, sie sei eine sehr vornehme Dame, aber sie ist es doch nicht.“

„Still, sie ist Deine Herrin.“ jagte Erna und wandte sich zum Gehen, befürchtend, daß das Mädchen ihrem Unmut über der schönen Frau herzloses Verragen noch weiter Luft machen würde. Kaum war sie fort, da wandte sich Anne Mary an ihre Schwester. „Warum wurdst Du so rot, als Mrs. Schoetler Dich fragte, ob Du auch Briefe schreibst?“

Die Kleine gab keine Antwort und wusch den Blicken der Schwester aus.

„Läßt Mrs. Hollrath Dich überhaupt Briefe schreiben und was für welche?“

„Ja! Sie jagte, es sei sehr nützlich für mich,“ stotterte die Kleine, „und sie gibt mir schönes, weißes, goldgerändertes Papier dazu. Ich muß oft denselben Brief zwei- und dreimal schreiben, sie diktiert ihn aus einem großen Buche, und ich

soll mir dabei eine Person denken, an welche ich schreiben möchte.

„Von was handeln denn die Briefe?“
 Lizzie wurde wieder feuerrot. „Ach — ich — weiß nicht — mancherlei.“

Anne Mary sah sie prüfend an. „Komm' einmal ganz nahe zu mir, Kleine,“ sagte sie streng, „schreibst Du etwa Liebesbriefe für die Knaben im Dorfe?“

„Aber Anne! Was fällt Dir eigentlich ein, die Briefe behält Mrs. Hollrath und verschließt sie in ihrem Schreibtisch — es ist ja nur — daß ich es lerne — und es sind nicht lauter Liebesbriefe —“

„Höre, Lizzie, ich traue Dir nicht,“ rief das junge Mädchen, „und wenn Du mir nicht das nächste Mal einen solchen Brief mitbringst, dann sage ich es den Eltern, und Du kannst Dich auf eine tüchtige Tracht Prügel gefaßt machen.“

Lizzie begann zu weinen, aber sie versprach, ihr möglichstes tun, um einen Brief einstecken zu können. — * * *

Es war am Abend vor dem Feste in Greenhill Valley, von welchem die ganze Umgegend sprach. Den Tag über waren eine Menge Leute bei Anne Mary gewesen, um ihr von den Vorbereitungen zu erzählen, und nun lag sie müde und matt mit geschlossenen Augen in den Kissen.

Da schlich Lizzie herein, ein zusammengeknittertes Papier in der Hand, und näherte sich der Schwester. Die Drohung derselben, den Eltern zu verraten, daß sie Liebesbriefe schreiben lerne, hatte noch immer ihre Wirkung nicht verfehlt. Anne Mary aber mollte nur einer Sache auf die Spur kommen, die ihr verdächtig erschien, da sie den schlauen, ränkefüchtigen Charakter ihrer Herrin kannte und während ihrer Dienstzeit in Sunnyside gar manches erlitten und in Erfahrung gebracht hatte, was sich auf das Leben und Treiben ihrer Herrin bezog.

Auf den leisen Anruf der Kleinen öffnete sie die Augen und sah betroffen nach dem ihr vorgehaltenen Papier, dem der leise Akazienduft entströmte, welchen Mrs. Hollrath für alle ihre Sachen gebrauchte.

„Es hat Miße gekostet, Anne,“ flüsterte die Kleine, „und ich stahl den Brief von der Herrin Schreibtisch im Boudoir, als sie den andern schon in den Briefumschlag gesteckt hatte. Sie wurde abgerufen, und während der Zeit eilte ich in ihr Zimmer an ihren Platz, wühlte alles durcheinander und setzte die große Kiste auf den Sessel, damit es aussehen sollte, als habe diese die Unordnung auf dem Schreibtische angerichtet.“

„An einen Briefumschlag steckte sie den Brief? Einen, welchen Du geschrieben hast?“ fragte Anne Mary erstaunt, ohne auf die Erzählung der Schwester zu hören. „Sahst Du die Adresse?“

„Ja, er ging nach Greenhill Valley.“

„Nach Greenhill Valley? Und an wen?“

„An Mr. Harold Schoettler.“
 Anne Marys Augen weiteten sich in grenzenlosen Erstaunen.

„Höre, Lizzie, Du mußt Dich versehen haben, oder es war ein anderer Brief, der in das Kuvett kam.“

„Mein, es war der zweite, den ich nach ihrem Diktat schrieb, der erste hatte Tintenflecke, hier ist er.“

Die Kranke griff danach und überflog häufig den Inhalt, ein tödlicher Schreck prägte sich auf ihrem Antlitz aus, und wie eine Feder schnellte sie in die Höhe.

„Lizzie, Lizzie, um des Himmelswillen, Du hast doch diesen Brief nicht zur Post getragen?“
 „Schrie doch nicht so laut,“ rief die Kleine erbost, „ich habe mir doch die Adresse sozusagen gestohlen, als ich den Brief fortnahm, ich wußte gar nicht, daß diese Briefe überhaupt fortgeschickt wurden. Mrs. Hollrath weiß gar nicht, daß ich in ihrem Boudoir war, und wenn Du jemals verräthst, an wen er abgeschickt wurde, dann trage Du auch ihren Zorn allein.“

Anne Mary gab keine Antwort, sie lag ganz still und versuchte nachzudenken. Daß Mrs. Hollrath es auf den Besitzer von Greenhill Valley abgesehen hatte, wußte sie schon lange, und noch vor wenigen Tagen wäre es ihr sehr gleichgültig gewesen, was die beiden miteinander trieben. Jetzt aber hatte sich das Blatt gedreht, der Mann, auf welchen die schöne Irländerin ihr freventliches Begehren richtete, war der Gatte ihrer eigenen Wohlthäterin, für welche in dem Herzen des armen Mädchens eine fast an Vergötterung grenzende Dankbarkeit erwacht war. In ihrer Lebensglück stand auf dem Spiel, die Worte des Briefes sprachen, wenn auch in verstecktem Sinne, deutlich genug davon, wie großen Einfluß die Herrin von Sunnyside auf den Gatten der jungen Frau hatte, und der Plan, den darin vorgeschlagen wurde, reichte aus, Mrs. Schoettlers Dasein gänzlich zu zerstören.

Wie aber sollte die junge Frau zur Kenntnis des Geschehenen kommen? Anne Mary zerbrach sich den Kopf umsonst. In ihrer Rechtschaffenheit dachte sie keinen Augenblick daran, das entdeckte Geheimnis für sich zu behalten und sich so zur Mitschuldigen der beiden zu machen. Wie aber konnte sie ihrer Wohlthäterin eine Warnung zukommen lassen, und durch wen? — Sie grübelte und grübelte, bis ihr der Kopf schmerzte und die Schläfen pochten, endlich aber schien sie es gefunden zu haben.

Leise stand sie auf und schlich in die Ecke, wo eine alte, wackelige Kommode stand; dort holte sie Briefpapier hervor und einen Bleistift und begann in dem bereits dämmrigen Lichte des Sommerabends mit fliegender Hand zu schreiben. Dann adressierte sie den Brief, schloß das Kuvett und legte sich wieder zu Bett.

Gleich darauf stürzte Lizzie herein, mißtrauisch blickte sie auf den Brief, den die Schwester ihr entgegenstreckte. „Was willst Du tun?“ fragte sie ärgerlich.

„Trage ihn sofort zur Post, oder des Vaters Stof entgeht Dir nicht,“ antwortete die ältere Schwester, worauf die Kleine wie ein Pfeil davonjohob und schnurstracks zum Postgebäude lief. — * * *

An dem Gangfenster der ersten Etage in Greenhill Valley stand Dudley und blickte hinter auf den freien Platz vor dem Hause, wo die Springbrunnen ihren feinen Wasserstrahl stäubend in die Luft sandten und der Pfau auf dem Rande des einen sah, gerade wie damals im Mai, als der junge Edotte das interessante alte Haus zum erstenmal gesehen hatte. Er gedachte jener Zeit und daß er nun bald wieder gehen würde, um seinen Wohnsitz dauernd auf seiner Besitzung im Norden zu nehmen. Er hatte des Freundes Gastlichkeit schon zu lange in Anspruch genommen und war nur auf sein Zureden so lange geblieben. Ihm war, als hätte sich eine unsichtbare Schranke zwischen ihm und Harold aufgebaut, ein Etwas, welches sie auseinandertrieb, er fühlte, daß er des Freundes Handlungen mit argwöhnischen Augen betrachtete und geneigt war, sein Tun anders zu beurteilen denn früher. Seine schlimmsten, von Fred Willfins gedehnten Besprechungen waren ja noch von der Wirklichkeit übertroffen. Harold und Erna standen sich wie zwei Fremde gegenüber, und zwischen sie drängte sich eine dritte Person, deren Beziehungen zu dem Freunde, nach allem Vorgefallenen und seinen eigenen scharfen Beobachtungen zufolge, nicht gleichgültiger Natur sein konnten. Zwar die letzten Wochen hatten wieder Zweifel in ihm gewekt, und er klagte sich oftmals an, ungerecht und mißtrauisch zu sein, aber Milly Hollraths schlauen Charakter war ein intrigantes, sein ausgefeiltes Komödientenspiel recht wohl zuzutrauen. In Dudley lebte die feste Ueberzeugung, daß die schöne Irländerin es darauf anlegte, Erna das Leben so schwer wie möglich zu machen und sie von Greenhill Valley fortzutreiben, damit sie freieres Spiel habe, denn bisher. Daß die junge Frau dies selbst empfand und in

beständiger, schweigender Abwehr begriffen war, wußte der junge Mann sehr wohl und nahm sich vor, ehe er ging, eine ernstliche Unterredung mit Harold herbeizuführen. Seit jener letzten Eisenbahnfahrt war auch ein bisher noch schattenhafter Verdacht riengroß in ihm erwacht nebst dem brennenden Wunsche, ehe er abreiste, Gewißheit darüber zu erlangen, und er beschloß, der Sache so viel wie möglich nachzuforschen. —

Unten im Hausflur saßen die Mägde mit einigen Fabrikarbeiterinnen und bänden Kränze, zu welchen Henry und der Gärtner ihnen das Laub aus dem Parke lieferten. Durch eine offene stehende Tür hindurch sah man in das Wohnzimmer, wobei Erna am Tische saß, eine große weiße Schürze vorgebunden, Mandeln in eine Schüssel schneidend, während die Köchin sie aus der Schale springen ließ. Die jungen Mädchen lachten und plauderten, dabei verstoßene Blicke auf die lichte Gestalt der Herrin werfend, gleichsam prüfend, ob es ihr auch angenehm sei. Einigemal hatte sie ihnen freundlich zugewinkt, sonst aber schien sie über etwas nachzudenken und beobachtete das Treiben im Flur gar nicht. Harold war noch in der Fabrik, die Ausschmückung der Säle anordnend, und Dudley wollte eben im Untertode seine Dienste anbieten, als er in dem ungewissen Sternlichte des Augustabends eine Frauengestalt auf das Haus zukommen sah. Nach Gang und Haltung zu urteilen, schien es Milly Hollrath zu sein, vielleicht auch eine Fabrikarbeiterin, welche sich verspätet hatte.

Dudley trat etwas mehr vom Fenster zurück und wartete, bis die Gestalt vor der Treppe stand, dann beugte er sich vor und betrachtete sie scharf. Es war Mrs. Hollrath. Sie hatte ein schwarzes Tuch über den Kopf geworfen und einen weiten Mantel umgehängt, der die alleinige Ursache war, daß der junge Mann sie nicht gleich erkannt hatte.

Mit ein paar Schritten stand Dudley an der Treppe, und eins, zwei, drei rutschte er das glatte Eichenholzgeländer hinunter, unversehens und ganz plötzlich unter den Kranzwinderrinnen erscheinend.

„Da fiel ein Brief in den Kasten,“ hörte er eines der Mädchen sagen, welches der Tür zunächst saß, dann schrieen sie alle auf:

„Lieber Himmel! Der gnädige Herr!“

Dudley schüttelte sich vor Lachen, als er bei ihnen vorbeiging, um die Haustür zu öffnen und den Gast hereinzulassen.

„So muß man es machen, um Geheimnissen auf die Spur zu kommen,“ sagte er, mit dem Finger drohend, dann riß er verbindlich lächelnd die Tür auf.

Aber es stand niemand davor, alles war still und leer, von Mrs. Hollrath keine Spur. Dudley machte große Augen, was sollte denn das heißen? Hatte sie sich eines anderen besonnen und war umgekehrt? Wie komisch!

Gedankenvoll schloß er die Tür und schritt in das Wohnzimmer, wo Erna noch immer mit Mandeln beschäftigt war, und die Köchin eben die letzten Losgeschälten in den dafür bestimmten Teller legte. Mechanisch griff der junge Mann nach einem dabei liegenden Messer und stocherte die gelblich-weißen Kerne durcheinander, immer in Gedanken an das seltsame Vorkommnis und mit der Frage beschäftigt, warum Mrs. Hollrath nicht eingetretener sei. Erna schaute ihm lächelnd zu, aber sie sagte nichts. Sie hatte den jungen Mann während seines Aufenthalts in ihrem Hause sehr lieb gewonnen, so wie man einen treuen, edlen Menschen lieb gewinnen kann, und sie betrachtete ihn wie ein Mitglied ihrer Familie. Es ließ sich so angenehm mit ihm plaudern und so vernünftig überlegen, und außerdem tat es ihrem Herzen wohl, zu sehen, wie sehr er an ihrem Gatten hing. Erna war Dudley dankbar dafür, und dieser wieder wußte, daß er der jungen Frau, deren Liebe für ihren Gatten sich ihm seit jener Schachpartie mit Mund trotz aller stolzen Zurückhaltung enthielt hatte, aus der Seele sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Adrienne.

Roman von „Rita“.

Autorisierte Uebersetzung von Georg Winters.
(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

11. Kapitel.

Waltours verließ inzwischen Adriennes Leben still und friedlich. Sie harmonisierte vollkommen mit ihrer Schwägerin, lernte allmählich das Land und die Leute, mit welchen sie lebte, besser kennen und verstand sich von Tag zu Tag heimlicher in ihrer neuen Umgebung.

Sie vermählte ihren Gatten täglich und fründlich; aber er schrieb ihr die reizendsten Briefe und beklagte sich bitter über den langsamen Geschäftsgang, welcher ihn so lange von ihr entfernt hielt, so daß sie ihn für einen Märtyrer hielt und allen Ernstes hat, seine Rückkehr nicht ertrotzen zu beschleunigen, sondern seine Geschäfte in Ruhe abzumachen, damit er sich nicht zu sehr ermüde.

Armand von Balthour lächelte über ihre Leichtgläubigkeit und beglückwünschte sich im stillen zu der vortheilhaften Wahl dieser musterhaften Gattin. Zuweilen beschlich ihn ein Gefühl der Reue, wenn er darüber nachdachte, daß er Adrienne absichtlich täuschte und betrog, während sie so fest an ihn glaubte; er wußte jedoch diese unangenehmen Entfindungen dadurch zu verschweigen, daß er sich einredete, daß die Frauen eben ganz anders seien, als die Männer; sie waren aber glücklich in ihrer Täuschung und deshalb mußte man ihre Illusionen nicht stören.

In einem sonnigen Morgen sah Adrienne allein in ihrem kleinen, reizenden Voudoir, als man ihr einen Besuch anmeldete. Es war die kleine Marquise de Savigny. Mit einem Freundschaftsprang sprang Adrienne auf und umarmte ihre Freundin.

„Ohlle, welche eine Überraschung! Wie kommt es, daß Du hier bist?“

Die Marquise küßte Adrienne fröhlich und blickte sie prüfend an.

„Ich bin in Deiner Nachbarschaft zu Besuch,“ erwiderte sie.

„Wie geht's Dir, liebe Adrienne?“

„Du bist blaß, mein Herz. Wie gefällt Dir Balthour? Ich wußte ja, daß Du eine reizende Schloßherrin werden würdest! Hast Du Dir noch niemand zu Besuch eingeladen? Zu dieser Jahreszeit sollte jedes Schloß voll von Gästen sein. Und Armand ist also in Paris! Ich sprach ihn; die Geschäfte halten ihn so lange auf!“

„Nächste Woche kommt er zurück!“ entgegnete Adrienne lächelnd. „Wie sehr freue ich mich, Dich hier zu sehen, Ohlle! Bei wem bist Du zu Besuch?“

„Auf Schloß Maurigny; es sind reizende Menschen; Du kennst sie doch, sie haben ja Besuch bei Euch gemacht. Doch später davon! Vor allem erzähle mir von Dir, liebste Adrienne, das interessiert mich am meisten. Wie geht es Dir? Hast Du Dich schon an den Ehestand gewöhnt? Ist Armand als Ehemann ebenso liebenswürdig wie er als Liebhaber war, und liebst Du ihn noch ebenso sehr als früher?“

„Welch eine Menge Fragen!“ jagte Adrienne lächelnd. „Ich will die letzte zuerst beantworten: ich liebe Armand mehr als je!“

„Du gute Seele!“ rief die Marquise. „Ich bin nicht so selbstlos wie Du, ich bin böse auf Armand, weil er allein nach Paris reiste; er sagte mir, daß er dort Geschäfte zu besorgen habe. Er sah sehr gut aus und trug mir die herzlichsten Grüße an Dich auf. Hoffentlich kommt er bald zurück; wie wirst Du Dich auf das Wiedersehen freuen! Ach,

wie glücklich seid Ihr, ich könnte Dich beneiden, ich fühle mich so einsam.“

„Wie ist Dein Mann nicht bei Dir?“ fragte Adrienne erstaunt.

Ohlle zuckte die Achseln und lächelte spöttisch. „D nein,“ rief sie, „ich bin allein hier; er ist in England.“

„Und warum bist Du nicht bei ihm?“ fragte Adrienne in ernstem Tone.

Die Marquise lachte.

„Mein liebes Kind, auch Du wirst es noch erfahren, daß es im Ehestand Zeiten und Verhältnisse gibt, in welchen es am besten ist, wenn Mann und Frau sich eine Zeitlang trennen. Mein Mann und ich hatten eine kleine Differenz; er ging nach England, ich nach Trouville. Wenn wir uns wieder in Paris treffen, haben wir beide die Unannehmlichkeit vergessen und sind wieder gute Freunde.“

„Ich sah Deinen Gatten nie,“ sagte Adrienne. „Was für ein Mann ist er?“

„Er ist nicht schön, wie Armand,“ erwiderte die Marquise. „Er ist alt und faßlos und forpulent — aber die Korporulenz zeigt sich leider immer am verkehrten Orte, verstehst Du wohl? Er ist gar nicht liebenswürdig, aber er läßt mich

wehst, wenn Du in solcher Weise denkst und sprichst.“

Die Marquise lächelte. „Ach, ich vergaß, daß Du noch in den Fiftierwochen bist und noch Gefühle hast. Ich fühle mich viel wohler, seit ich keine mehr habe. Die Liebe ist eine Jugendkrankheit, die man durchmachen muß; hat man erst alle Schwärmerie hinter sich, so wird das Leben behaglich und man sieht ein, daß es keinen größeren Komfort gibt, als — Geld zu haben, reich zu sein!“

„Ich möchte lieber eine Bettlerin sein mit dem Gefühl, daß mein Gatte mich liebt und daß wir in unieren Interessen und Hoffnungen Eins sind, als die reichste Frau der Welt, wenn ich in solchem Verhältnis zu meinem Manne stände, wie Du es schilderst!“ — rief Adrienne heftig.

„Du täuschst Dich, mein Kind,“ entgegnete die Marquise lächelnd. „Armut ist sehr unangenehm; wenn Dein Mann Dir keine eleganten Toiletten und seine Diners geben könnte, würdest ihr Euch viel leichter zanken, als dies jetzt der Fall ist, wo Du nur Deine Equipage zu bestellen und zu Wirth zu fahren brauchst, um Dir die schönsten Kostüme auszuwählen, welche vielleicht ein paar tausend Franks kosten. Liebe und Glück sind ganz verschiedene Dinge; glaube mir, die erstere tauht uns das letztere. Vergleiche nur einmal Deine Lage mit der meinigen. Du liebst Deinen Gatten; er reist fort und läßt Dich allein; Du hehnt Dich nach ihm, seufzt und trauerst und siehst blaß und melancholisch aus. Ich bin nicht in meinen Mann verliebt, habe keine Sehnsucht nach ihm und zerbreche mir nicht den Kopf darüber, was er tut und treibt; ich freue mich meines Lebens und amüßere mich köstlich. Wer ist nun glücklicher, Du oder ich? Gib Acht, Du wirst in der Ehe mande Erfahrungen machen und Dich schließlich zu meiner Lebensauffassung bekehren!“

„Das glaube ich nicht!“ sagte Adrienne ruhig. „Wenn ich je an der Treue meines Gatten zweifeln müßte, wenn er mich nicht mehr liebte, — so würde ich sterben!“

„Liebe Adrienne, Du sprichst wie eine Romanheldin. Alle Frauen täuschen sich in den Männern, das ist der Lauf der Welt; unsere Erwartungen allzu hoch und beklagen uns später, wenn dieselben sich nicht realisieren.“

„Glaubst Du denn, daß ich mich in Armand täusche?“ rief Adrienne mit träuerntlicher Stimme. „Ach, Ohlle, Du lobtest ihn doch damals so sehr und jetzt willst Du mich überreden, an ihm zu zweifeln! Du, meine beste Freundin.“

Die Marquise erröthete unter Adriennes vorwurfsvollem Blick.

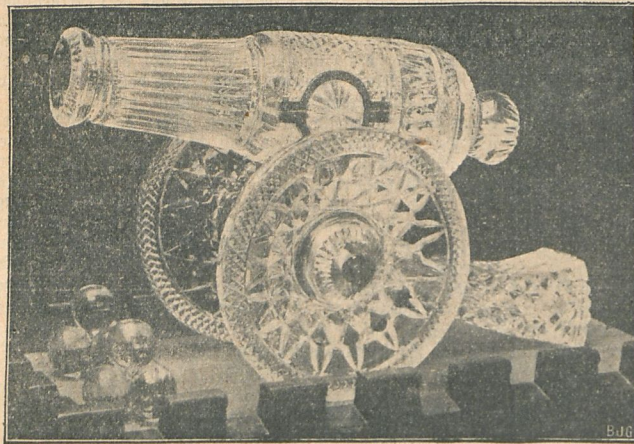
„Du nimmst alles zu tragisch, Herzen,“ sagte sie. „Ich bin weit entfernt, Dein Gemüt verlegen zu wollen, aber glaube mir, mit Deinen Ansichten paßt Du nicht in die moderne Geisteswelt; ich hatte keine Ahnung davon, daß Du so romantisch seiest!“

„Ich bin nicht romantisch,“ entgegnete Adrienne, „aber meine Auffassung der Liebe und Ehe ist eine ganz andere, als die Deinige.“

„Und ist die Auffassung Armonds ebenso erhaben?“ fragte die Marquise in spöttischem Tone. „Nun, ich will mich gern von Euch bekehren lassen; Ihr werdet ein Mutterpaar abgeben, welches ich den Pariser als Vorbild empfehlen werde!“

„Du verpödest mich, Ohlle,“ entgegnete Adrienne mit ruhiger Würde. „Laß uns von werden wir nicht einig —“

„Gut!“ rief Ohlle lächelnd. „Wenn ein paar Jahre vergangen sind, wirst Du anders denken!“



Ein Meisterwerk der Glasindustrie.

Ein Glasfleißer eines thüringischen Glas-Fabrikwerkes benutzte seine Fußgestunden, um das Modell einer Krone aus Glas herzustellen. Es forschte mehrere Jahre, ehe dieses Meisterwerk fertiggestellt war.

alles tun, was ich will, und gibt mir so viel Geld, als ich verlange. Ist das nicht göttlich?“

„Und das genügt Dir?“ fragte Adrienne, ihre Freundin mit Erstaunen anblickend.

„Weshalb sollte mir dies nicht genügen?“ rief Ohlle ungebildet. „Jede verheiratete Frau muß sich hiermit begnügen, und auch Du wirst es später tun müssen, auch wenn Du es jetzt nicht für möglich hältst. Liebe ist nie von langer Dauer, wohl aber Geld. Du, liebe Adrienne, warst ein reiches Mädchen und bist durch Deine Mitgift nicht abhängig von Deinem Gatten; ich aber war arm, und August, obwohl er alt und häßlich und forpulent ist, war sterblich in mich verliebt und fragte nach meiner Mitgift. Es ist viel komfortabler, seine Gefühle zu haben, die sind einem immer im Wege; man wird weder eifersüchtig, noch anspruchsvoll, noch enttäuscht, wenn man sich selbst sagt, daß es keinen vollkommenen Mann gibt, vielleicht auch keine vollkommene Frau. Man kann sich seines Lebens weit mehr freuen, wenn man sich weder durch Angst oder Furcht oder Herzweh aufregen läßt; auch bleibt man dann viel länger jugendlich! Gleichgültigkeit ist das beste Schönheitsmittel, während Kummer uns häßlich macht!“

„Liebe Ohlle,“ entgegnete Adrienne, „als Du mir zuredetest, Armand zu heiraten, sprachst Du doch anders über die Ehe. Wenn dies wirklich Deine Ansichten sind, so muß ich Dir sagen, daß Du die Würdigkeit und Heiligkeit der Ehe ent-

alles tun, was ich will, und gibt mir so viel Geld, als ich verlange. Ist das nicht göttlich?“

„Und das genügt Dir?“ fragte Adrienne, ihre Freundin mit Erstaunen anblickend.

„Weshalb sollte mir dies nicht genügen?“ rief Ohlle ungebildet. „Jede verheiratete Frau muß sich hiermit begnügen, und auch Du wirst es später tun müssen, auch wenn Du es jetzt nicht für möglich hältst. Liebe ist nie von langer Dauer, wohl aber Geld. Du, liebe Adrienne, warst ein reiches Mädchen und bist durch Deine Mitgift nicht abhängig von Deinem Gatten; ich aber war arm, und August, obwohl er alt und häßlich und forpulent ist, war sterblich in mich verliebt und fragte nach meiner Mitgift. Es ist viel komfortabler, seine Gefühle zu haben, die sind einem immer im Wege; man wird weder eifersüchtig, noch anspruchsvoll, noch enttäuscht, wenn man sich selbst sagt, daß es keinen vollkommenen Mann gibt, vielleicht auch keine vollkommene Frau. Man kann sich seines Lebens weit mehr freuen, wenn man sich weder durch Angst oder Furcht oder Herzweh aufregen läßt; auch bleibt man dann viel länger jugendlich! Gleichgültigkeit ist das beste Schönheitsmittel, während Kummer uns häßlich macht!“

„Liebe Ohlle,“ entgegnete Adrienne, „als Du mir zuredetest, Armand zu heiraten, sprachst Du doch anders über die Ehe. Wenn dies wirklich Deine Ansichten sind, so muß ich Dir sagen, daß Du die Würdigkeit und Heiligkeit der Ehe ent-

„Niemand!“ sagte Adrienne mit Stolz. „Ich werde an Armand nie schlimme Erfahrungen machen!“

„Dein Vertrauen ist rührend,“ lachte die kleine Marquise und dachte: Was würde sie wohl sagen, wenn sie das verliebte Duett im Musikalon mitangehört und jene kleine Intrigantin gesehen hätte?“

„Was treibst Du denn eigentlich, Adrienne?“ fragte sie. „Ist es hier nicht entsetzlich langweilig; womit bringst Du nur den ganzen Tag herum?“

„Ich langweile mich niemals,“ erwiderte Adrienne mit ruhigem Lächeln. „Ich sitze, lese, singe und fahre mit Celine aus; wir haben viele Arme und Kranke zu besuchen und so gibt es immer viel zu tun.“

Die Marquise sah sie mit erstaunten Blicken an.

„Du bist ein eigentümliches Weib, Adrienne, mit Deinem Enthusiasmus, Deinem Vertrauen, Deinen Idealen, Deiner Schwärmerei! Wie kannst Du in einer solchen erhabenen Atmosphäre leben! Das würde mich umbringen!“

Adrienne sah sie mit liebevollem Blick an. „O nein, Odhyle,“ sagte sie; „Du lügst Dir selbst unrecht; Du kannst Dich nicht so ganz verändert haben. Erinner dich an unsere vertraulichen Gespräche im Institut; damals stimmten wir in allem überein. Das Leben in Paris kann meine gutmütige, offenherzige Freundin nicht so verändern haben.“

Die Marquise schlug die Augen nieder und es zog wie eine Wolke über ihre sonst so heiteren Züge.

„Wenn Du länger in der großen Welt gelebt hast, liebe Adrienne,“ erwiderte sie, „wirft Du auch Dich verändern, ohne daß Du selbst es merkst. Wenn man von lauter Verehrung, Bewunderung, Schmeichelei, Neid und Intrigue umgeben ist, nimmt man unbewußt etwas davon an; die Jugend erscheint einem altmüdig, die Liebe als Fabel und nur Gold bleibt als der Gott, den alles anbetet. In dieser Welt des Scheins und der Oberflächlichkeit kommt man mit Deinen Ansichten nicht aus, das wirst Du selbst einsehen!“

Adrienne seufzte. „Du sprichst immer von der Welt, der Gesellschaft! Kann man denn nicht ohne sie leben?“

Odhyle lachte. „Liebes Kind, das ist nicht möglich!“ rief sie. „Ihr könnt Euch hier nicht ewig begraben. Was nützen uns Rang und Reichthum, wenn sie uns nicht dazu dienen, eine ansehnliche Stellung einzunehmen? Du sollst einmal nach Navarra kommen; dort amüsieren wir uns vom Morgen bis zum Abend, während Du Dich hier vertrauerst. Du darfst nur einmal nicht so leben, Du wirst viel zu ernst. Ich werde die Baronin bitten, Dich einzuladen, an unserem Liebhabertheater teilzunehmen; ich habe eine famosse Rolle und ein reizendes Kostüm! Du wirst Dich jedenfalls vortrefflich amüsieren, Kind; versprich mir, daß Du mitgehen willst.“

„Das hängt von Armand ab,“ erwiderte Adrienne. „Wenn er nicht mitgeht, macht es mir kein Vergnügen.“

„Aber Adrienne, das ist wirklich lächerlich!“ rief die Marquise. „Du kannst doch nicht als Eremitin leben, während er in Paris von einem Vergnügen zum andern eilt?“

„Solange Armand abwesend ist, werde ich nicht allein Gesellschaften besuchen,“ erklärte Adrienne mit Festigkeit.

Die Geduld der Marquise war erschöpft; sie erhob sich, um zu gehen.

„Nun wohl,“ sagte sie, „wenn Du so eigensinnig bist, kann ich Dir nicht helfen; lebe denn meinetwegen, wie eine Nonne. Du wirst es schon müde werden. Du wirst mich aber doch besuchen, Kindchen, bitte, komm gleich morgen.“

„Gern!“ erwiderte Adrienne. „Ich möchte Dich zu einer Spazierfahrt abholen; Du sollst einige unserer Landleute kennen lernen, vor allem eine Familie, für welche ich mich ganz besonders interessiere.“

„Und interessiert sich Armand auch für diese Leute?“

„Selbstverständlich, besonders für deren einzigen Sohn, welcher kürzlich nach Paris ging. Er ist ein musikalisches Genie und Armand will sich seiner annehmen; er ist so gut und großmüthig!“

„Gewiß, besonders wenn es sich um musikalische Genies handelt, das weiß ich schon!“ sagte Odhyle in ironischem Tone.

Allein Adrienne verstand diese Ironie nicht und hielt Odhyles Worte für eine harmlose Bemerkung.

12. Kapitel.

Der rauhe Winter nahm sich seinem Ende, aber es wehte noch ein kalter Wind und die matten Strahlen der Frühlingssonne verbreiteten keine Wärme. Es war in Paris unfreudlich und kalt. Reiche Leute empfinden die Schattenseiten einer solchen Witterung kaum, denn sie leben in behaglich erwärmten Räumen, welche durch Sammetvorhänge und Portieren vor jedem erkaltenden Luftzuge geschützt sind; aber die Armen leiden bitter unter der Kälte, besonders wenn ihnen die Mittel zur Erwärmung ihrer oft feuchten Wohnräume fehlen.

In einem dieser kalten Tage, während der mit Hagel vermischte Regen wider die Fensterscheiben einer düsteren Dachkammer schlug, saß dort ein junger Mann, dessen blaße Wangen und abgetragene Kleidung ebenso sehr von Armut und Not zeugten, als die zerbrochenen Stühle, der gebrochene Tisch und das dürftige Bett, welche die mangelhafte Einrichtung des unfreudlichen, kalten Raumes bildeten. Hier wohnte Andre Brizeaux; in dieser trübseligen Wohnung hatte er den ganzen langen, trostlosen Winter verbracht, von Tag zu Tag auf die Hilfe hoffend, welche ihm Armand von Valtour versprochen hatte und welche niemals kam.

Andres Stolz hatte ihn davon zurückgehalten, sich nochmals mit der Bitte um Protektion an den Grafen zu wenden; er wollte nicht zudringlich und unbedeuten erscheinen, trotzdem sein Leben ein fortgesetzt bitterer Kampf war; er hatte kein Feuer, kein Brot und kein Geld. Seine Hoffnungen auf Erfolg schwanden von Tag zu Tag; es wandelnder Strahlenmuffant war er froh, nur so viel zu verdienen, daß er nicht Hungers sterben mußte. Wenn es so kalt war, daß er nicht auf den Straßen spielen und singen konnte, blieb er zu Bett.

Ein einziges Mal hatte er, von äußerster Not gedrängt, an den Grafen Valtour geschrieben, um ihn zu bitten, sich seiner anzunehmen; er wußte nicht, daß Armand nach Valtour zurückgekehrt war; jener Brief wurde ihm allerdings nachgeschickt und er las ihn flüchtig und hatte ihn am nächsten Tage vergessen.

Daß Graf Armand in Betreff von Versprechungen und Halten so vergeslich war, gehörte zu seinen Charaktereigentümlichkeiten. Wenn Aurelie Lissac, die dies wohl wußte, ihn nicht immer wieder und wieder an Joe Laurent erinnert hätte, so würde er die kokette Chantise vielleicht auch vergessen haben, allein Aurelie sorgte dafür, daß sein Interesse an ihr nicht erlosch. Sie wurde durch Armands Bemühungen an der Komischen Oper angestellt und die bekannte kleine Soubrette entzückte während der Winteraison die leicht entusiasmirten Pariser im höchsten Grade; sie wurde zur Mode und die ganze Jeunesse dorée lag ihr zu Füßen.

Von Armands Leben und Treiben in diesen ihr ganz fremden Kreisen ahnte und wußte Adrienne nichts. Sie hatte sich zu Anfang des Winters eine heftige Erkältung zugezogen und konnte deshalb ihren Gatten nicht nach Paris begleiten, als er dies später wünschte; der Hausarzt verordnete dem Grafen, daß Adrienne leidend sei und der Schonung bedürfe. Armand wurde es bald müde, die Rolle des zärtlich besorgten Krankenpflegers zu spielen, und zu ihrem Schmerz sah Adrienne bald ein, daß er ihrer überdrüssig geworden war. Sie war zu stolz, um sich hierüber

zu beklagen oder ihn ihre bittere Enttäuschung merken zu lassen; sie begnügte sich mit Celines Gesellschaft und widmete ihre freie Zeit der Arbeit für die Armen des Dorfes, um welche sich Armand nie bekümmert hatte. Sie wurde von den armen Bauern wie ein Engel verehrt und oft priesen diese Armand glücklich, eine solche Frau zu besitzen. Es berührte Adrienne sehr schmerzlich, daß es ihr nicht gelang, Armand für ihre menschenfreundlichen Bestrebungen zu gewinnen und den Sinn für eine still-friedliche Häuslichkeit in ihm zu wecken. Ob die Schuld an ihm lag? fragte sie sich oft. Sie wagte es nicht, sich zu gestehen, daß der Fehler an dem Manne lag, den sie von ganzer Seele liebte.

Von Zeit zu Zeit ging der Graf auf einige Tage nach Paris; er gab an, dort Geschäfte zu besorgen. Wenn er zurückkehrte, war er zuweilen wieder so aufmerksam und liebevoll gegen Adrienne, wie in den ersten Wochen ihres Ehestandes. Die junge Frau war dann überglücklich und gab sich dem Zauber seiner Blicke, seiner Unterhaltung hin; nur zu bald aber sah sie ein, daß diese Stimmung ihres Gatten nur eine vorübergehende Laune gewesen war und daß es nicht in ihrer Macht lag, die düsteren Wolken der Langeweile von seiner Stirn zu verschleichen.

Sie dachte oft an Andre Brizeaux und fragte Armand nach ihm. Der Graf antwortete in ungeduldigem Tone; er habe Andre eine Stelle verschafft. Natürlich bezweifelte Adrienne dies nicht, nur wunderte sie sich darüber, daß die kleine Mai sich gar nicht mehr auf dem Schlosse sehen ließ und jede Annäherung ihrerseits jähroff zurückwies. Den wahren Grund dieser Zurückhaltung ahnte sie nicht.

Armand von Valtours Interesse für die schöne kleine Häuerin war keineswegs erloschen, obwohl er einsah, daß das unerfahrene Mädchen durchaus nicht für seine Schmeicheleien empfänglich war; sie schien dieselben gar nicht zu verstehen und im Mergel hierüber sagte er sich: Sie ist dumm.

Allein sie war nicht dumm, sondern nur treu. Manche Männer halten dies für gleichbedeutend.

Der Graf hatte geglaubt, sich mit Mai ein wenig amüsieren zu können; in einem Anfall launischer Eifersucht hatte er sie von ihrem Geliebten getrennt, indem er Andre zuredete, nach Paris zu gehen, weil er ihm das schöne Mädchen nicht gönnte. Er hatte ja keinen Begriff von der Reinheit der Seele, von der Tiefe der Liebe dieses unschuldigen Weibens; daß sie keine so leichte Eroberung war, als er geglaubt hatte, ärgerte ihn.

Als er während des Winters nach kurzer Abwesenheit von Paris zurückkehrte, begegnete er Mai auf dem Wege nach Valtour und hielt sie an.

„Möchtest Du etwas von Andre hören?“ fragte er.

Obwohl es schon ziemlich dunkel war, konnte er dennoch sehen, daß das junge Mädchen tief erröthete.

„Haben Sie ihn gesehen, Herr Graf? Geht es ihm gut?“ fragte sie hastig.

„O ja, es geht ihm ganz gut!“ erwiderte Armand.

„Und ist er berüht geworden, hat er gefunden, was er suchte?“

„Ich glaube kaum,“ erwiderte Armand mit kaltem Lächeln. „Du glaubst wohl, man braucht in Paris nur die Hand auszustrecken, um zu Ruhm und Ehren zu gelangen; allein dies erheischt jahrelang mühevoll Arbeit.“

Ein Ausdruck stiller Trauer verbreitete sich über Mails kindliche Züge.

„Er schreibt uns niemals,“ sagte sie. „Ich glaube, der alte Vater würde ihm vergeben, wenn er nur schrieb; er grämt sich, obwohl er nicht klagt. Glauben Sie, daß Andre uns vergessen hat?“

„Wohl möglich!“ erwiderte der Graf. „Das ist in Paris kein Wunder! Und wenn er Dich nun vergäße, wenn er nie mehr zurückkehrte, was dann?“

„Ehe ein Unglück wirklich eingetreten ist, soll man sich keinen Kummer darüber machen,“ jagte

Mai. „Andre ist nicht undankbar, auch wenn er andere Fehler hat; wenn er auch berüchtigt wird, so wird er doch nie seine Heimat vergessen, denn die Welt mit aller ihrer Pracht kann ihm nie die Liebe ersetzen, die wir für ihn hegen!“

Mit einem Gefühl innerer Beschämung blickte Armand auf die arme Bäuerin nieder und dachte: „Mit Flug sie doch in ihrer Einfachheit ist! Dem sie hat recht! Liebe kann man für Gold nicht kaufen!“

Er wollte jedoch dem einfachen Mädchen nicht recht geben und sagte in spöttischem Tone:

„Vielleicht gibt es andere Dinge in Paris, die er Eurer Liebe vorzieht. Andre ist anders als Du, Mai —“

„Das weiß ich,“ sagte sie demütig. „Ich war seiner nie würdig. Aber wenn er sich auch verändert, ich bleibe ihm treu.“

Der Graf lachte. „Du dummes Kind!“ rief er. „Mit Deiner Schönheit könntest Du in Paris Dein Glück machen und hier veräuern und vertrauert Du!“

Mai blickte ihn mit ihren klaren, unschuldigen Augen fragend an.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf,“ sagte sie. „Ich könnte mich nie an das Stadtleben gewöhnen und würde nie nach Paris gehen, außer wenn Andre es wünscht!“

Sie verbogte sich und bog rasch in einen Seitenweg ein, welcher zur Wohnung des alten Brizeaux führte.

Der Graf sah ihr mit finsternen Augen nach.

„Sie ist unnahbar!“ dachte er. „Jedes andere Mädchen würde mich besser verstanden haben! Einfältiges Ding! Du wirst Deinen Geliebten wohl niemals wiedersehen; er wird nicht zu Dir zurückkehren!“

Noch an demselben Abend erzählte er Adrienne, wie schön er das Hotel Baltour in Paris einrichten lasse und begierig seine Freunde seien, seine schöne Frau kennen zu lernen. Er malte ihr die Reize des Lebens in Paris mit so glänzenden Farben, daß die Hoffnung in ihr erwachte, ihr häusliches Glück vielleicht dort wieder aufblühen zu sehen. Armand konnte sie nicht wenigstens nicht mehr wochenlang verlassen, dachte sie, und wenn sie Välle und Gesellschaften besuchen müßten, so würde er dort ihr nahe sein.

In vieler Beziehung war Adrienne ebenso unschuldig wie Mai.

Während die arme Mai und der alte Brizeaux mit Hagelstern Geduld und zärtlicher Liebe an Andre dachten, hatte dieser einen harten Kampf mit Not und Sorgen und mit der bittersten Enttäuschung zu bestehen; mit bitterer Reue sah er nun ein, was er in tödlicher Ungutzufriedenheit verschert hatte. So einfach auch sein Heim gewesen war, so hatte er doch nie in demselben Hunger gelitten und empfunden.

In seiner Unerfahrenheit hatte er nicht bedacht, daß es für einen jungen Mann ohne Vermögen und ohne Protektion unmöglich sei, sich in Paris einen Weg zu Ruhm und Ehre zu bahnen. Man liebt dergleichen wunderbare Geschichten zuweilen in Romanen, aber in der Wirklichkeit geht nicht alles so leicht und glatt, wie es dort geschildert wird. Andre verließ sich auf sein Talent; er wußte nicht, daß selbst die schönste Stimme einer sorgfältigen Ausbildung bedarf, ehe sie zur Geltung kommen kann; er kannte keine Kapellmeister, keine Agenten und war viel zu schüchtern, um sich an irgendwelche einflussreiche Personen mit der Bitte zu wenden, ihm zur Verwertung seiner Stimme behilflich zu sein.

Hätte Armand von Baltour sein Wort gehalten und ihm Empfehlungen gegeben oder überhaupt sich seiner freundlich angenommen, so hätte Andre wenigstens eine Freistelle an einem Konservatorium bekommen können und als Schüler desselben wäre es ihm dann wohl gelungen, sich Freunde und Gönner zu verschaffen, welche ihm später behilflich gewesen wären zur Erreichung des von ihm ersehnten Zieles. Allein der Graf hatte Andres Existenz in Paris total vergessen und so war und blieb der arme Andre ohne Freunde, allein und verlassen. Es war für ihn ein schrecklicher Winter. Das Haus, in welchem er wohnte, war alt und haufällig; die Dachkammer, welche Andre gemietet hatte, gehörte einem alten Instrumentenmacher, der ebenso arm war als er, und der einzige Mensch in Paris war, welcher Mitleid mit Andre hatte.

Zuweilen dachte der junge Mann, ob es nicht am besten sei, nach Baltour zurückzukehren, die Verzeihung seines alten Vaters zu erbitten und wieder als Bauer dort zu leben. Allein er scheute sich vor dem Spott seiner Landsleute ebenso sehr als vor der rauhen Felsarbeit.

In einem unfreundlichen, kalten Frühlingabend bat der alte Mann, bei welchem Andre wohnte, denselben, eine Besorgung für ihn in einem vornehmen Hause des Faubourg St. Germain zu machen. Andre wollte dem Alten, welcher oft sein letztes Stück Brot mit ihm geteilt hatte, diese Bitte nicht abschlagen und begab sich in der Dämmerung auf den Weg. Die Gaslaternen brannten bereits, und je näher er den Palästen der reichen und vornehmen Familien kam, welche diesen Stadtteil bewohnten, desto lebhafter wurde der Verkehr auf den Straßen. Glänzende Equipagen fuhr an ihm vorüber; die brillante Beleuchtung der Portale blendete sein diesen Glanz ungewohntes Auge und unwillkürlich dachte er seine Schritte, um sein Ziel zu erreichen. Wählich sah er das Trottoir durch eine Reihe von Passanten verpervert, welche sich vor der Einfachheit eines vornehmen Kaufes postiert hatten, vor welchem eine feine Equipage wartend stand. Ein lautes „Ah!“ der Bewunderung lenkte seine Aufmerksamkeit auf eine junge Dame, welche in schimmernde Seide und weißen Pelz ge-

hüllt, rasch aus dem Palais trat und den Wagen bestieg. Andre erkannte Adrienne von Baltour und ein einziger Blick auf ihr liebliches Gesicht gab ihm die Hoffnung und den Mut wieder, welche ihn so lange verlassen hatten. Er drängte sich durch die Menge, um sich ihr zu nähern; da sah er Graf Armand, welcher im Begriff war, sich neben Adrienne zu setzen — und hastig zog er sich zurück. Die Equipage fuhr ab und die Zuschauer zerstreuten sich. Andres Herz klopfte zum Zerplatzen.

„Welch ein Glück, daß ich sie sah!“ dachte er. „An sie will ich mich wenden; sie ist jünger als der Graf; sie vergaß nicht, was sie versprochen hat!“

Und wie eine liebliche Vision stand Adriennes Bild vor seinem geistigen Auge, wie sie sich an jenem Festabend zu ihm geneigt und ihm die weißen Rosen gegeben hatte. Er vergaß auf dem Heimweg Kälte und Hunger und Verlassenheit; neue Hoffnung war in sein Herz zurückgekehrt.

Als Adrienne von Baltour am nächsten Vormittage allein in ihrem Boudoir saß, kam der Diener und brachte ihr eine Karte; es war ein einfaches Stückchen Karton, auf welchem der Name „Andre Brizeaux“ stand.

„Führen Sie den Herrn herein,“ sagte sie zu dem Diener.

„Er will sich gewiß bei mir bedanken für das, was Armand für ihn getan hat,“ dachte sie.

Nach einigen Minuten öffnete sich die Tür und Andre trat ein.

Aber was dies Andre? — Diese blasse, abgemagerte Zammergestalt mit hohlen Augen, deren trüber, matter Blick ihr in das Herz schniitt? Wie schön und stattlich hatte der junge Mann ausgesehen, als sie ihn zuletzt sah — und jetzt stand er vor ihr wie ein Schatten seines früheren Selbst.

„Andre!“ rief Adrienne in angstvollem Tone, „was fehlt Ihnen — waren Sie krank?“

„Nein, gnädige Frau,“ entgegnete er, sich tief verneigend, „körperlich krank war ich nicht. Ich nahm mir die Freiheit, zu Ihnen, Frau Gräfin, zu kommen, weil ich mich an Ihre Güte gegen mich erinnere; ich wollte Sie bitten, den Herrn Grafen an das Versprechen zu erinnern, welches er mir einst gab und so ganz vergessen hat. Ich bin in der größten Not, sonst würde ich mir nicht erlauben haben, zu Ihnen zu kommen.“

„In Not, Andre?“ rief Adrienne erschreckt. Sie erblaste und ihre Hände zitterten. „Sagen Sie mir alles, Andre, vertrauen Sie mir! Sie glauben, daß — sie starb — „daß Graf Armand Sie vergessen hat?“

Andre ahnte nicht, welche Last ihr auf die Seele fiel, und wie schwer ihr diese Frage wurde.

(Fortsetzung folgt.)

CARMOL TUT WOHNT
... Carmol ist vorzüglich! Ich habe es bei Durchfall, Blähungen, Husten, Kopf-, Magen- und Leibes-schmerzen, Schindeln und Rheuma sowie gegen Zahnschmerz angewandt, und hat mir Carmol stets Linderung verschafft. Glaxek, Forstheim, Friedrichshagen.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich auf dieses Blatt zu berufen.
Lyra-Fahrräder
Weltbekannt, preiswert und gut. Prachtkatalog (400 Seiten) ums. und portofrei.
Lyra-Fahrrad-Werke Hermann Klaassen in Prenzlau, Postf. F. 655

Blitzsauber
ist ein jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Pusteln, Finnen, Hautröte, Bläschen usw. Daher gebrauchen sie nur die allein echte **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfz. Überall zu haben.

Alles
für Dilettantenarbeiten.
Vorlagen u. Anleitungen für Laubsäge-, Schnitzerei, Holzband etc., so wie alle Utensilien u. Ma. erhalten hierzu.
(Illust. Kataloge f. 50 Pf.)
Mey & Widmayer, München 13.

Elektrisiere
dich selbst! Broschüre und Preisliste unsonst. Einfache und schnellste Herstellweise.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.

Technikum Hainichen
Kgr. Sa.
Maschinen- u. Elektrotechnik.
Ing., Techn., Werkm., Auto-u. Flugtechnik.
Erdbecken-Lehrfabrik Pgr. H.
Gewerbe-Akademie, Berlin
Königsgrätzstraße 50
Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau. — 50 Dozenten.
Größte beständige Polyt. Anstalt Berlins, führende Anstalt Deutschl.
Dir. Matthes.
Programm frei.

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568
Anerkannt vorzüglich! Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen.
Illustr. Katalog gratis.

Korpulenz + Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnoat“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmitel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Änderung d. Lebensweise. Vorz. Wirkung. Paket 50 M. fr. gez. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königsgrätz Strasse 66.** Verkauf d. Apoth., Generald. Versandt: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 54a.

Deutsche erste Solidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung!
Anzahl: 20, 30, 50 Mk. Anzahl 7-15 Mk. mon.
Zubehörsätze sportbillig. Preisliste. grt. **J. JENDROSCH & Co., Charlottenburg No. 1**

Harmonikas Louisé sämtl. andere Musikinstrumente in 12. 800 verschied. Nummern
Mit mehreren Verbesserungen versehen. Echte Lautenarbeiten.
Ernst Hess, gegr. 1872 Klingenthal i. Sa. No. 174
Reichhaltige Auswahl von 1000 verschiedenen
Strickmaschinen
mit Arbeit liefert Otto Müller, Magdeburg D. 5, Lüneburgerstr. 19.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Keichloft-Zuberkulose, Schwindel, Lungenblutungen, veralteten Husten, Versteifung, lange bei fehlender Besserung leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartige Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Oberarzt der Städtischen Klinik über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Laufende, die denselben bisher kräftigen, welche dem künftigen Erwerb dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, daß er auch von denjenigen Benutzern angewandt werden kann. Um jedem Kranken eine **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übergeben. Man sende nur eine **Postkarte** mit genauer Adresse an **Hubmann & Co., Berlin 211, Wülfelstraße 25.**

Likör-Essenzen
12 Flaschen sort. M. 275 frk. überall hin.
Chemische Werke E. Walther
Halle a. S., Mühlweg 20.

Wer sparen will bestelle
50 Voll-
N-Mark CM seit Jahr, nicht so groß n. schön n. 40 Hellkatheter, Brather, 20 Rollpa. u. Bismher. Alles zusamm. franko nur 3,00 M. E. Degener Kousfr. Swisemünde 24. 1/2 Fab 100 obig. n. Salzbr. 4 1/2 M. 200 & 8 1/2, 300 & 11, 100 Rollm. 3 1/2, 60 Brath. 3/2 50 Bäckl. 2 1/2 M. Franko.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Ewig Jung führt sich! wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark In Apoth. u. Drog. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teefabrik Dresden-Radebeul No. 50.

Vorteilhaftes Angebot!
wollene Pferdedecken, extra schwer, Tunis, ca. 130/180 cm 3.45, ca. 140/190 3.75, Saxonia ca. 130/180 3.65, ca. 140/190 4.-, 4 St. 5 1/2, 8 St. 10 1/2 Rab. nur Nachn. **C. Schönbohm, Brüel 1. M. 45.**

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver „Büsteria“, ges. gesd., preisgünstig mit gold. Medaillen. In 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell kein Schwindel. Viele Dankschr. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co., Berlin 23, Königgräzer Straße 66.

Waschmaschinen.
Fabrikation von **Wes probt, der lobt.** Waschmaschinen zu 8,75, 14, 18 und 24 Mark. Preisliste franko zugesandt.
Asbeck & Walter, Haspe i. W.

Zuckerhonig,
Habermörke, aus Zucker und feinstem Bienenhonig. Email-Eimer brutto 10 Pfd. M. 3.05 ab hier gegen Nachnahme! — Mindestens 4 Eimer oder Töpfe franko Bahnstation des Bestellers.
Curt Rabe, Magdeburg 215.

Damen- u. Herrenstoffe
in grosser Auswahl empfindlich zu Fabripreisen
W. Reinicke, Tuchfabr. K. Plüsterwälder 63

Taschenfeuerzeug
billigster Ersatz für teure Zündhölzer.
Sofort helle Flamme durch Abheben des Deckels. **Gefahrlos,** fein verwick. Dose, bequem in der Westentasche zu tragen **per Stück 75 Pig.**
Porto extra, gegen Nachnahme. Großer illustrierter Katalog unserer Waren zirka 7000 Gegenstände enthaltend, versenden umsonst und portofrei.
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Cie. Wald bei Solingen 278.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Preußische Verlagsanstalt, G.m.b.H., Berlin SW 68, Ritterstraße 50

- In unserem Verlage erscheinen:
- Oscar Pasch**
- Op. 1. Psalm 130 (Preiskomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. Mk. 6.—
 - Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen. à Mk. 3.—
 - Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N. Mk. 1.50
 - Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. Mk. 6.—
 - Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Heft. à Mk. 2.—
 - Op. 25. Fünf Partituren für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1.50
 - Op. 27. Zwei Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1.20
 - Op. 28. Drei Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1.50
 - Op. 29. Vier Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 2.40
 - Op. 30. Fünf Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 3.—

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog **Hygienischer Bedarfs-Artikel** mit ärztlich verfasster Broschüre. **Sanitätshaus „Aesculap“,** Frankfurt a. M. C. 1.

Guderin
blutbildende nervenstärkende **Kraftnahrung**
von medizinischen Autoritäten empfohlen
Broschüre gratis.
v. Gude & Co., chem. Fabrik, Berlin a.

Echte Brillanten, Juwelen gold- und silber-waren, Tafelgeräth, Uhren etc. aus den Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken bezieht man zu äußerst billigen Preisen von **F. Todt, Pforzheim**
Königl. Groß- und Fürstl. Hoflieferant
Versand direkt an Private gegen bar od. Nachnahme. Spezialität Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen, auch Deutsch-Südwest-Afrikanische Brillanten.

Zum **Maskenball** und anderen Zwecken passend habe großen Posten zurückgesetzte Halbmasken und Blätter abzugeben. Wenn Sie irgend etwas brauchen, verlangen Sie Anstellung.
Probierarten, enthaltend: 100 Dtd. sortiert nur M. 5.—
Viele 1000 Straßfedern, 10—15 cm breit 40 cm lang, 1 Dtd. M. 8.40, 100 St. M. 65.—
42 „ 1 „ 15 „ 100 „ 120.—
45 „ 1 „ 24 „ 100 „ 130.—
Versende einzelne Federn per Nachnahme als Doppelbrief.
Manufaktur künstlicher Blumen und Straußfederhandlung
Hermann Hesse, Dresden, Scherfeldstr. 15/16.

Nr. 5005. Ring, 14 Karat Gold, matt, 8 Karat Gold mit echtem Brillant. Mk. 20.—
2 Cap-Rubin. Mk. 7.25.
Bestecke
Nr. 5055. Ring, 14 Karat Gold, matt, 8 Karat Gold mit 2 echten Brillanten und 1 Rubin. Mk. 60.—
sowie Alpaace-Silber in allen Stilartern.

Neue Gänsefedern.
wie sie von der Gans gerippt werden, mit allen Daunen à 270, 150 Stk. Dieselben Federn, mit allen Daunen, avob gerippt, à 270, 230 Stk., gut gerippt, mit allen Daunen à 270, 230 Stk., verende gegen Nachn., nehme was nicht gefällt, zurück.
August Schuch, Gänsemaastalt, Stru-Zerbin (Oberw.)

Nr. 1438. Kette, Silber 800/1000, mit 4 Simulanten und 1 Perle. Mk. 12.—
Nr. 2444. Ohrringe, 1 Karat Gold, mit 4 Simulanten Mk. 4.—
Nr. 473. Cravattennadel, 14 Karat Gold mit echt. Perle. Mk. 12.50

Seinesgleichen sucht unser Fabrikat!
.. Hervorragend durch Eleganz ..
In den Qualitäten erprobt solide
Anerkannt billig in allen Preislagen
Kurz: Mustergültige Leistungen der Kunst im Handwerk
Conrad Tack & Cie
Schuhfabrik in Burg bei Magdeburg
120 eigene Filialen Über 2000 Angestellte
. SAISON-KATALOG umsonst und portofrei

Echt nur bei mir.
Anna Csillag
bin selbst die Verfasserin meiner **Haar- u. Bartwuchspomade**
prämiiert, weiterbewährt seit über 25 Jahren unübertroffen.
Flasch. 2, 5, 5 u. 8 Mk. f.
Elderer Erfolg bei regelmäß. Gebrauch.
Man lasse sich keine der vielen Nachahmung aufreden.
Echt nur Berlin Krausenstraße 8, erhältlich.
Ankündigungs- und Dankadressen aus allen Weltteilen liegen vor.
Versand gegen Nachnahme od. Boreinblendung des Betrages aus der Packit
Anna Csillag, Berlin 234, Krausenstraße 8.

Reichillustrierte Kataloge
mit über 3000 Abbildungen gratis u. franko. Firma besteht über 50 Jahre; auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alte Schmuckstücke werden modern umgearbeitet, alles Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen

TEILZAHLUNG Tausende beglaubigte Anerkennungen.
Die wertvollsten Uhren und Goldwaren.
Jährlich Versand über 25000 Uhren. Sprechmaschinen, Photo-Apparate, Postmarken zu vorgeseh. ebenen Fabrikpreisen. — Prachtkatalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei.
JONAS & Co., Berlin SW. 214 Belle-Alliance-Strasse 3.

Waffen
aller Art, auch Testhies, Jagdwaffen etc. zu Extra-Preisen dir. an Priv. Prachtkatalog (400 Seiten) umsonst und portofrei.
Lyra-Werke
Hermann Klaußen
in Prenzlau, Postfach W. 695

Echte extra starke Hienong-Essenz
30 Fl. 4.50 kostenfrei. Marke Gündel 12 Fl. 2.40 und 3.- Mark. Nachn. **J. M. Gündel, Licht-Königsn (Thür.)**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eipholtz, Ritzdorf. — Verlag: Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.